

# Armageddon

Matthias Matussek

Roman

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autor**

EUROPAVERLAG



Matthias Matussek

# Armageddon

Roman

EUROPAVERLAG



# Inhalt

## 9 **Teil I - Der Nazi auf der Party**

- 11 One World im Supermarkt
- 24 Windräder und Aberglaube
- 37 Feldgottesdienst
- 40 Der Südsee-Insulaner
- 48 Auftritt Jan Fleischhauer
- 56 Auftragsmord
- 61 Das Reh
- 66 Der Fall Stuckrad-Barre
- 73 Heiner Müller
- 82 Kai Diekmann und andere
- 89 Bescherung
- 93 Nachtradio
- 95 Ricos Lügenseminar
- 105 Rico rappt

- 115 Sportpalast mit Böhmermann
- 122 Erste Liebe, letzte Lügen
- 128 Deutschland, Beziehungsstatus:  
kompliziert
- 132 Kampf gegen das Christentum

137 **Teil II -  
Bericht eines  
angekündigten Todes**

- 139 Die Kultur des Todes
- 154 Dunkle Faszination
- 159 Peter Pan
- 167 Gespenstisches Duell
- 181 Putzer und die Minimaus
- 184 Todessehnsucht im Frühling
- 193 Orpheus in der Unterwelt
- 198 Jardin du Luxembourg
- 203 L'amour, die Liebe
- 207 Die echten Nazis
- 212 Eine Akte zum Judenmord
- 219 Die Armeen des Teufels
- 223 Putzer und Mädchenträume
- 227 Endspiel
- 232 Letzte Worte
- 237 Erste Hilfe
- 239 Putzer erledigt Geschäfte
- 241 Vollendete Tatsachen

245 **Teil III - Armageddon**

247 Putzers Hamburg

256 Ein Todesdatum

258 Das Gewehr

260 Totenwache

263 Karwoche

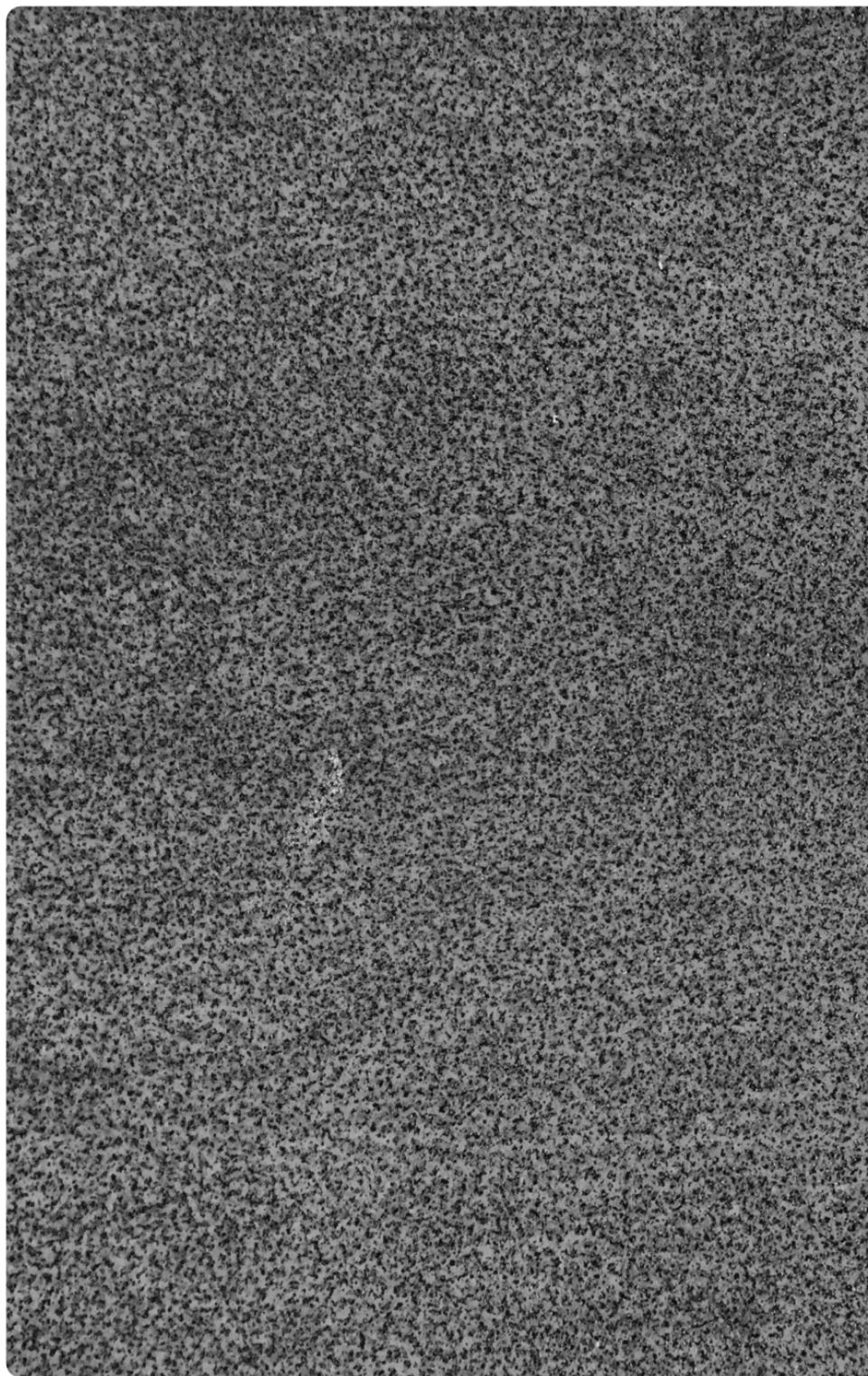
266 Putzer schreitet zur Tat

269 Armageddon

279 Der Schuss

281 Nachspiel

285 Morphium



# **Teil I - Der Nazi auf der Party**

»Und wenn ein Rechter fällt,  
ist das Geheule groß.«  
(Egotronic)



# One World im Supermarkt

»Pass doch auf, Penner!«

Rico drehte sich erschrocken um. Ein Kerl mit rot-gesprenkelter schwarzer Lederjacke hatte ihn vor der Tiefkühltruhe angerempelt, ein paar Schritte hinter der Säule, auf der im Lidl Brot und andere Sachen, die nicht mehr tagesfrisch waren, zu Schnäppchenpreisen aufgebaut waren.

»Und setz deine Maske richtig auf!«, kläffte der Typ.

Weitere Kunden drehten sich zu ihm hin, ärgerlich. Rico sah in ein Paar wässriger blauer Augen mit entzündeten Lidern, dunkelblonde Haare wie schmutziges Stroh. Ein wildes, irres Starren.

»Ach du Scheiße«, setzte die Lederjacke nach, »gib's doch nicht, hat sich der Nazi hierher verzogen!« Er hatte eine hohe, kehlige Stimme.

Rico war wütend über sich, weil er sich reflexhaft und gehorsam seine Maske wieder über die Nase geschoben hat-

te. Er seinerseits traute seinen Augen nicht. Was hatte so ein Kerl hier an der Küste verloren, in diesem Luftkurort mit gerade mal zweitausend Einwohnern? Es gab mehr Schafe als Menschen hier oben. Im Lidl deckten sich die Bauern der Gegend ein und die Stadtflüchtigen, Rentner wie er, pensionierte Ärzte, Unternehmer, Künstler, die sich hier niedergelassen hatten, um genau solche Typen zu meiden.

Da er ein cholerasches Temperament hatte, sah er sich schon nach der Erbsenkonserve im Regal neben sich greifen, um sie dem ungewaschenen Stadtindianer ins Maul zu stoßen. Ein wilder Adrenalinschub ließ diese Fantasiebilder durch sein Hirn schießen – splitternde Zähne, breiiges Hirn – und das alles verglühen wie eine giftige Verpuffung. Er erschrak. Wie viel Wut da hochschoss über diesen Verpetzer, diesen Büttel und eilfertigen Krachschlager und Denunzianten, der dabei war, ein Riesentheater zu veranstalten.

Kamen sich diese jungen Radikalen nicht dämlich vor, für die Einhaltung der Hausordnung zu sorgen? Er schluckte seinen Ärger herunter, schüttelte den Kopf und schob seinen Wagen weiter durch die Regale, an den gekühlten Wurst- und Käseangeboten vorbei. Er war beunruhigt. Mehr als das. Alarmiert. Was hatte der Typ hier verloren?

Rico war fast täglich hier und deckte sich ein. Es gab alles. Prime-Rib aus den USA, Rinder-Carpaccio aus Argentinien, Lachs aus Norwegen, französischen Camembert, die Welt war zu Hause hier in der Küsteneinöde. Er musste sie nicht mehr haben die Welt, er hatte sich hinlänglich in ihr herumgetrieben, jetzt genoss er das Nichts.

One World in Ahrensfeld, klappt doch, dachte er sich.

Aber jetzt dieser Typ. Er spürte seinen Ärger wie einen schmutzigen Lappen im Mund. Automatisch dachte er an

das Gewehr, das nach seinem fünfundsechzigsten Geburtstag auf ihn gerichtet worden war, weil er ein Rechter war, ein Nazi, wie es in diesem Song hieß.

Milch, Joghurt, Äpfel, Bananen. Konzentrieren. Durchatmen.

Als er an der Kasse seine paar Einkäufe aufs Laufband legte, hatte er sich wieder geerdet. Beide Füße auf dem Boden. Atmen. Er hielt seine Lidl-App in den Laser und überließ sich seinen angenehmeren Reflexen. Die Blonde, die seine Einkäufe über das Einlesequadrat zog, sah niedlich aus, sah aus wie Michelle Pfeifer, und er sagte: »Sie sehen aus wie Michelle Pfeifer, wieso sitzen sie hier rum und nicht in Hollywood«?

Die müden Züge der Blondes hellten sich auf. »Ich müsste ins Bett«, sagte sie und schniefte.

»Dann aber schnell«, sagte er und lächelte. »Übrigens, Michelle Pfeifer wurde auch im Supermarkt entdeckt«, worauf die Blonde, die durchaus nicht nach Hollywoodflausen klang, sondern robust nach Scholle und hartem Küstenwind, stöhnte:

»Warum passiert mir das nicht?«

Der Lidl war eine große Lagerhalle am Ostende eines Karrees, wie eine amerikanische Mall. Im Westen das große Autohaus, Kia und Hyundai, daneben die Apotheke, geradeaus Fleischer, Souvenirs, Friseur, neben dem Lidl die Postfächer, mittendrin der Parkplatz und die überdachte Sammelstelle der Einkaufswagen. In den Hecken gegenüber ging er ab und zu pinkeln – im Alter steigt der Druck, der ihn bisweilen schlagartig überfiel. Dort stand die Lederjacke, der rote gesprühte Stern auf dem Rücken war schon halb abgeblättert, der Typ brüllte in sein Handy:

»Ich schwöre, es war der Hausmann.«

Rico lief mit seinen Tüten an ihm vorbei, immer der Straße entlang. Hinter sich hörte er Hupen und quietschende Reifen, der Typ war in seiner Schrottkiste, einem verspachtelten und scheckig lackierten alten Toyota, links in die Nordstraße abgebogen und hatte den Gegenverkehr zum Stillstand gebracht. Fuhr Richtung Flensburg.

Die Landstraße begrenzte den alten Ortskern, trennte ihn vom Nichts, das sich hinter der Lidl-Lagerhalle mit ein paar Einfamilienhäuschen verlor, besonders jetzt im trüben Februar war das alles hier ein graues Niemandsland, eine Strafe, eine verlorene Kolonie am Ende der Welt, man hätte Häftlinge hierher in die Verbannung schicken können, der Winter war wie gemacht für den Spruch, der hier Redensart war, wenn man über den eisigen Wind fluchte: »Nur die Harten kommen in den Garten.« Stell dich nicht so an.

Er zog sich den Schal fest und stöpselte die Ohrhörer wieder in sein iPhone, denn noch war seine Aufregung nicht verschwunden, seine Angstwut nicht ganz verblasst. Er ging mit Rod Stewart dagegen an, »A Nod's as Good as a Wink ... To a blind horse«, rauer, früher Rod Stewart mit den Faces, das brauchte er jetzt, er tauchte gerne in die gute alte Zeit ab, er hatte ihn vor einem halben Jahrhundert im Frankfurter Waldstadion erlebt. Rod war betrunken und einfach fantastisch, noch nicht der glatte Achtzigerjahre-Salonlöwe, sondern ein Hooligan, kein Kiffer, sondern Biertrinker, die neue LP war gerade rausgekommen, »Too bad« hieß der Song, und er handelte davon, wie sie, die Faces mit Ronnie Wood, von einer High-Class-Party rausgeschmissen wurden, weil sie so gar nicht reinpassten »Too bad we

were thrown downstairs, we never got a chance to sing«, Rico saß damals mit seinen WG-Freaks auf dem durchweichten Rasen im Matsch im Regen.

Hier oben an der Küste gab es nur Matsch ohne Rod Stewart, von High-Class-Partys gar nicht erst zu reden, was er völlig in Ordnung fand, denn die Zeiten, in denen er auf solche eingeladen wurde, waren sowieso vorbei.

Die Tage waren kurz, um vier dämmerte es bereits, auf der Höhe der Touristeninfo überquerte er die Landstraße und bog hinter der Sparkasse hinüber zum Bürgerpark, in dem nur ein paar Enten unterwegs waren und eine alte Frau, die ihren Hund in einem Halfter spazieren führte und wahrscheinlich darauf hoffte, dass die Töle bald ihren braunen Brocken rausdrückte, damit sie wieder hineindurfte, zu Tee mit Rum und der Fernsehillustrierten.

»Moin«, sagt er zur Alten, sie »moine« zurück, er hatte sich allmählich daran gewöhnt, dass mit »Moin« nicht etwa das berlinernde »Morjen« gemeint war, das eine Tageszeit bezeichnete, sondern dass es aus dem Friesischen stammte. Moien bedeutete »angenehm« und »schön«, man wünschte den Seeleuten einen moien Wind, der sie nach Hause tragen würde, und hier wünschte man sich das zum Gruß den ganzen Tag. Wer »Moin Moin« sagte, galt schon als geschwätzig oder als Tourist, was aufs Gleiche hinauslief.

Die schwarzen Skelette der Buchen und Eichen streckten ihre entlaubten Äste in den grauen Himmel, er lief auf dem kleinen braunen Weg hinunter durch die Wiese, zur Holzbrücke über den Bach, der den Teich mit den Enten speiste, eine sanfte Senke dieser Bürgerpark, umstanden von hohen Bäumen, friedlich.

Doch in ihm rumorte es wieder.

Rod rührte ihm »Miss Judy's Farm« in die Ohren. Miss Judy, das Satansweib, schickt ihn raus ins Korn für einen Hungerlohn, und er tritt ihren blondierten Pudel wie einen Fußball in die Gegend, wofür er ausgepeitscht wird – »Miss Judy, she was moody, owned a sweaty farm in old Alabam« –, aber Rod rächt sich und fackelt ihre Scheune ab, allerdings nur in diesem Song, er lässt Luft ab, so wie er selbst, Rico, in Gedanken den geistlosen Antifa-Penner verdrosch.

Der Typ war Anfang zwanzig und stank, als ob er in einem Erdloch wohnte. In diesem Alter hatte er längst als Redakteur gearbeitet. Sein Gedankenkarussell rotierte, immer die alten gleichen Runden, wenn er auf die sogenannten »Antifaschisten« traf.

Klar war auch er mal links und radikal, aber der Unterschied zwischen ihren Generationen war gewaltig, sagte er sich, denn als er in dem Alter war, waren er und seine Buddys Antiestablishment und Antiregierung, und sie hatten ein paar Bücher gelesen.

Nicht nur ein paar, weil sie, zumindest galt das für ihn, dem Betriebsgeheimnis der Welt draußen und der Gesellschaft auf die Spur kommen wollten, und ihrem eigenen, kurz, sie wollten den Sinn, oder, wie es bei ihrem damaligen Comic-Kultautor Douglas Adams aus seiner Galaxie-Serie hieß, »die ultimative Antwort auf das Leben, das Universum und den ganzen Rest«.

Die Leute, die diesen komischen Planeten in der Milchstraße bevölkern, stellen die Frage dem Supercomputer »Deep Thought«, und nach 7,5 Millionen Jahren Rechenzeit spuckt er die Antwort aus. Er sagt einschränkend, um die Euphorie der wartenden Massen zu dämpfen:

»Sie wird euch nicht gefallen.«

»Egal, mach schon, schieß los«, brüllt es aus der Menge.

»Also«, sagte Deep Thought und räusperte sich. »Die Antwort ist 42.«

Fand er großartig.

Verstieß zwar gegen seine religiöse Überzeugung, war aber witzig, und bei einem guten Witz wurde er schwach, und der hier ließ die künstliche Intelligenz eindeutig ins Leere laufen, und all die transhumanistischen Glaubenspartikel der Technikgläubigen gleich mit. Die KI, die künstliche Intelligenz, brachte es eben auch nicht.

Sie damals suchten ihre Antworten bei Marx, Freud, Reich, Adorno. Hunderte Male hatte er seine eigenen idiotischen Jugendirrtümer zu rechtfertigen gesucht und sie gegen die Idioten der Heutigen in Stellung gebracht. Den Hauptunterschied sah er in der Dummheit, der totalen Verblödung. Besonders aber darin, dass ihr Gegner damals die Regierung war, die Staatsgewalt. Sie wollten die Revolution, ja, sie wollten in ihren verkifften Birnen den Staatsstreich.

Doch die heutigen Bürschchen verstanden sich als Prätorianergarde der Regierung, als illegaler Arm der Staatsgewalt, als Kämpfer gegen Rechts, gegen die Nazis, sie schwammen im Mainstream. Sie nannten sich Antifaschisten. Eine Frechheit, fand er, sich in eine Reihe mit den Lübecker Märtyrern oder mit Stauffenberg, Bonhoeffer oder den Geschwistern Scholl zu sehen. Ja, es war diese moralische Anmaßung, die ihn auf die Palme trieb. Sie lagen auf ihren Matratzen herum, tranken Bier und behaupteten, Untergrundhelden zu sein, obwohl sie von der Regierung mit allen möglichen »Demokratie«-Programmen

durchgefüttert und blöde gehalten wurden. Wie lächerlich, diese Radikalität, die einen ohnehin offiziell durchorganierten Trend lediglich verstärkte.

Wenn er in diese Gedankenreihe einstieg, vergaß er alles um sich herum, er rutschte weg in ein Gefühls- und Erinnerungschaos.

Er trottete mit seinen Tüten hinauf zum Friedhof. Dann nahm er den Weg durch die Lücke in der Buchsbaumhecke, die den Park von dem Friedhof dahinter trennte, ging an einer Staffel weißer Birkenstämme entlang, staunte wie immer über die Widerstandskraft ihrer silbernen Umhüllung, vorbei an den geschmückten Quadraten, an schwarzen und roten Marmortafeln mit goldenen Lettern. Auf einigen Gräbern flackerten LED-Lichter in roten Gläsern, Tannenzweige lagen darauf, um die Blumen zu wärmen, die Samen und das Erdreich und vielleicht die, die darunter ihren letzten Frieden gefunden hatten.

Die Ohrstöpsel hatte er rausgenommen. Er betrat das Reich der Toten immer mit einer Mischung aus Grauen und Ehrfurcht, doch er genoss die Stille, die voller Geheimnisse war und Ahnungen. »Warte nur! Balde ruhest du auch.« Oder heißt es: »auch du«? Vom Reim her war beides möglich in Goethes Nachtlied.

Er hatte sich angewöhnt, auf Geburts- und Sterbedaten zu schauen und die Lebensspannen auszurechnen. Er wollte nicht sterben. Noch nicht. Doch sein Tod rückte näher. Noch zehn Jahre, dann hatte er den Durchschnittswert für Männer erreicht. Frauen lebten länger, was er für eine große Ungerechtigkeit des Schöpfers hielt. Überhaupt, sie langweilten sich doch zu Tode, die Frauen, wenn sie keinen Mann mehr hatten, über den sie sich ärgern konnten. Für

Katja, seine immer noch bezaubernde Frau, war er vom Liebhaber zum Sparringspartner geworden.

Er bekreuzigte sich. Am Ende des Weges an den Gräbern vorbei lag ein Wiesenstück, auf dem die Marmortafeln sich in einem Quadrat gegenüberstanden, die Toten hier wie in ein letztes Gespräch versunken, in einer großen Runde. Was hatten sie sich zu erzählen?

Jawohl, es war wichtig, ihrer zu gedenken. Begräbnisrituale waren wichtig. Tradition war wichtig. Es hatte gebraucht, bis er begriff, dass ein Leben ohne Traditionen eine Luftwurzeln war. »Tradition ist die Demokratie mit den Toten«, schrieb sein journalistisches Idol, der katholische Konvertit Gilbert K. Chesterton. Mit Recht hatte ihn der Marxist Ernst Bloch einen der gescheitesten Männer genannt, die je gelebt haben, und Kafka fand diesen begnadeten Trinker, der über jedem Whisky, den er zu sich nahm, ein Kreuz schlug, so fröhlich, dass er schrieb, man könnte glauben, er habe tatsächlich Gott getroffen.

Derzeit bereitete Rico ein Buch über ihn vor, ein christlicher Verlag wollte einen Reader über den großen Konvertiten, über diesen großen katholischen Journalisten, einen Kollegen also, einen Mitkämpfer. Venceremos, sagte er sich.

Chesterton verteidigte nicht nur den Glauben, sondern auch die Tradition. Vielleicht war es das Gleiche. Tradition, schrieb Chesterton, sei die Weigerung, der kleinen, anmaßenden Oligarchie derer, die zufällig auf der Erde wandeln, das Feld zu überlassen. So wahr und so richtig, fand Rico. Das war die aktuelle Frontlage, besonders im gegenwärtigen Deutschland. Die Traditionen rissen ab. Und diese anmaßende Elite, die durch ein Zufallswahlergebnis vor knapp zwei Jahren die Macht erobert hatte und derzeit die Karten

neu mischte, nannte sich grün und verachtete ganz besonders die christliche Religion, wenn sie sich nicht gerade wie bei den kirchlichen Seenotrettern politisch in den Dienst nehmen ließ.

Er musste in Form bleiben. Das Rauchen hatte er aufgegeben. Er war neunundsechzig, Journalist, gern als »umstritten« bezeichnet oder strafverschärfend als »erkatholisch«, ansonsten bei guter Gesundheit, wenn auch leicht reizbar. Seinen Zuckerwert und den Blutdruck hatte er dank umfangreicher Medikamentierung im Griff, auch der Cholesterinspiegel war in Ordnung.

Dieser Komiker Adams mit seiner umwerfenden Galaxis-Trilogie war mit zweiundfünfzig gestorben, er war im Fitnessstudio umgefallen, nach einem Herzinfarkt. Rico hatte seinen Infarkt bereits hinter sich, vor drei Jahren, kurz nach seiner Geburtstagsfeier und der ihr nachfolgenden Hetzjagd, danach waren sie hier hoch gezogen. Und er trieb Fitness, jeden Morgen, der bei ihm gegen mittags begann, zwanzig Minuten strampeln auf dem Ergometer, zwanzig Liegestützen, und er hoffte, dadurch dem nächsten Infarkt zu entgehen.

Die gegenüberliegende Seite des Friedhofs wurde begrenzt durch ein Spalier zurückgeschnittener knorriger stämmiger Schwarzpappeln, die in schweren Fäusten endeten, mit denen sie wütend in den Himmel fuchtelten, Proletkult der Toten. Er überquerte die schmale Zubringerstraße und stieg den Weg hinauf, hinein in die Siedlung, die hier in den letzten Jahren errichtet wurde. Kleine Häuschen im Norwegerstil, gezielte englische Landhausimitate und Bungalows. Ihrer grenzte ans Feld, und dahinter lag die Ostsee.

Es war ein Suburb wie der, der von den »Desperate Housewives« in der TV-Serie bewohnt war, Häuschen mit Vorgarten und Wisteria Lane hieß hier Aufm Deich, obwohl der nur ein aufgeschütteter Sandhügel war.

Dieses Dachsgesicht aus dem Lidl! Ihm kam wieder der Gewehrlauf in den Sinn, der in dem Video auf ihn angelegt wurde. Offenbar lebte er im Visier von gefährlichen Idioten. Wieder musste er sich schütteln.

Er räumte die Sachen in den Kühlschrank und in die Gefriertruhe auf der Terrasse. Dann setzte er sich vor seinen Computer und rief seinen Freund Alexander an.

»Die Zecken kommen näher«, sagte er.

»Mach kein Scheiß, erzähl!«

Er berichtete von seinem Zusammenprall bei Lidl.

»Demnächst taucht die Tante mit dem Gewehr und dem Zielfernrohr auf«, witzelte Alexander schließlich und kicherte.

»Depp«, sagte Rico und drückte ihn weg.

Er nahm ihn nicht ernst, hielt ihn für hysterisch.

Vielleicht war er auch zu beschäftigt, er hatte diese Seite aufgebaut, mit alternativen Nachrichten und Kommentaren, er haute an manchen Tagen fünf Stories raus, telefonierte, recherchierte und ernährte mittlerweile Frau und vier Kinder damit. Drei, der älteste war aus dem Haus. Alex kannte die besten Angelgründe, im norwegischen Farsund genauso wie hier in der Schlei-Mündung, sein Ältester war mit einer schönen Japanerin verheiratet und arbeitete in Tokio in der IT-Branche – kurz, Rico hatte Respekt vor ihm und seiner Lebensleistung. Zu dieser Lebensleistung gehörten auch drei Romane, einer war in der FAZ gerühmt worden, ein anderer war von Fatih Akin für

einen Film geplündert worden, weitere lagen in der Schublade, Alex war ein kreatives Kraftwerk, aber seit Neuestem verfehmt wie er selber. Harter Hund. Neugierig. Auch er ein Kämpfer, allerdings ohne jeden Gedanken an Transzendenz. Ging als Ausgleich von seiner Arbeit mit einer Wunschelrute über Äcker, Glücksfunde, vielleicht war das sein Religionsersatz.

Er fand Münzen aus den napoleonischen Kriegen und freute sich darüber wie ein Schneekönig. Derzeit allerdings sammelte er Adidas-Jacken, billig über E-Bay, er könnte ein Museum damit aufmachen, am schönsten fand Rico die des US-Teams der Olympiade 1968 in Mexiko.

Sie hatten viel Spaß miteinander, weil sie beide aus den Gegenkulturen ihrer jeweiligen Generationen stammten, aus Rebellionsbiotopen. Bei Rico waren es die Hippie-Wohngemeinschaften, bei Alexander die Punks und das Rotlicht. Vereint waren sie in ihrer Ablehnung des grünen Regierungsterrors, der zum Beispiel den Chef der Querdenker-Demos Michael Ballweg ohne handfeste Anklage über neun Monate U-Haft schmoren ließ – Alexander korrespondierte regelmäßig mit ihm.

Alex mit seiner Basecap, die er ähnlich wie Udo Lindenberg nie ablegte, um seinen kahlen Schädel zu verbergen, er recherchierte so hartnäckig, wie er nach seinen Hellern im Ackerboden suchte. So hatte er herausgefunden, dass der sogenannte Gesundheitsminister, ein Hochstapler mit getürkten akademischen Verdiensten, internen Protokollen zufolge »Angst verbreiten« wollte, »damit die Leute gehorchen«.

»Wir sind in die Hände von Verrückten und Irren gefallen«, rief Alexander in sein Handy, als er das entsprechende Papier zutage gefördert hatte. »Die sind nicht irre«,

sagte Rico, »die haben einen Plan, den sie systematisch abarbeiten.«

»Und welcher wäre das?«

»Chaos – und dann ... den Umbau in die totale Kontrolle.«

Eigentlich wollte er sagen: Umbau in eine Hölle auf Erden, aber er verkniff es sich im letzten Moment. Alex ging an die Decke, wenn er ihm mit religiösen Exkursen kam.

Dennoch: Sie waren sich einig in ihrem Ekel gegenüber Systemjournalisten, von denen sich einige tatsächlich der Polizei als Spitzel andienten. Alex hatte auch diese Geschichte aufgedeckt und groß gespielt, auch da war sein Rebellionsgeist hellwach. Aber Alex konnte auch ein Idiot sein. Ein Autist. Völlig in der eigenen Welt.